NR. 2/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL

SONJA SCHÖNER
spielt die Adele in dem DEFA-Film
„Rauschende Melodien"
Foto: Saeger

Bonn sabotiert „Buddenbrook"-Verfilmung

Auf der internationalen Pressekonferenz, die der Minister für Kultur der DDR, Dr. h. c. Johannes R. Becher, kürzlich in Berlin abhielt, nahm der Hauptdirektor des DEFA-Studios für Spielfilme, Hans Rodenberg, Stellung zu Störungsversuchen amtlicher Bonner Stellen. Diese richteten sich gegen die von Thomas Mann vorgeschlagene Ost-West-Gemeinschaftsarbeit bei der Verfilmung seines Romans „Die Buddenbrooks".

Rodenberg erklärte, daß es in Westdeutschland eine Reihe von Filmproduzenten gibt, die offenen Herzens zu einer Co-Produktion mit der DEFA bereit sind. So war es auch möglich, mit der westdeutschen Gloria-Film-Gesellschaft zu einer Vereinbarung über die gemeinschaftliche Herstellung der „Buddenbrooks" zu gelangen, besonders da man die Verfilmung als eine Dankesschuld an den großen Humanisten Thomas Mann betrachtete, dessen 80. Geburtstag bevorsteht.

Wie Hans Rodenberg weiter mitteilte, war Thomas Mann mit dem vereinbarten Vertragsentwurf zu dem Gemeinschaftsfilm, der unter anderem in Berlin-Babelsberg und in Lübeck gedreht werden sollte, einverstanden. In einem Brief brachte er seine Freude über die bevorstehende Verwirklichung seines Wunsches zum Ausdruck. In dem Vertragsentwurf wurde die Zustimmung der jeweiligen zuständigen Behörden als Voraussetzung angesehen. Die Zustimmung wurde von den Behörden der Deutschen Demokratischen Republik ohne weiteres erteilt. Hingegen wurde sie unter den fadenscheinigsten Gründen von der Bonner Regierung verweigert.

Nachdem westdeutsche Fachzeitschriften und Zeitungen sich über die geplante Co-Produktion zunächst durchaus günstig geäußert hatten, änderte sich nun die Situation unter der Einwirkung offizieller westdeutscher Stellen.

Dies alles geschah, so betonte Hans Rodenberg, als die Frage der Ratifizierung der Pariser Verträge in ein akutes Stadium getreten war. Damit begann eine Antikultur-Offensive großen Maßstabes, betrieben aus niedrigen, der Einheit der deutschen Kultur schadenden Motiven und auch mit dem Zweck, die geplante, für Deutsche durchaus natürliche Gemeinschaftsproduktion zu verhindern.

Hauptdirektor Rodenberg wird in Kürze Thomas Mann in Zürich besuchen, um dessen persönliche Meinung über den Vorfall zu hören.

das Neueste ... das Neueste ... das

Zu einem großen Erfolg wurde die Aufführung des DEFA-Films „Stärker als die Nacht" im Bukarester Haus der Presse. Anwesend waren zahlreiche Journalisten sowie Mitglieder der Botschaft der Deutschen Demokratischen Republik in der rumänischen Hauptstadt.

Berta Waterstradt arbeitet an einem Drehbuch zu einem DEFA-Film „Besondere Kennzeichen: keine". Es entsteht nach dem gleichnamigen Hörspiel und behandelt ein Frauenschicksal aus unseren Tagen.

Simone Signoret und Yves Montand, das französische Filmschauspielerehepaar, wird in diesem Jahr die Deutsche Demokratische Republik besuchen.

„Rio Escondido" (aus dem unser Bild eine Szene zeigt) und „Pueblerina"

sind die Titel zweier mexikanischer Filme (Regie: Emilio Fernandez), die in diesem Jahr in den Lichtspielhäusern der DDR zur Aufführung kommen werden.

Das „Studio I" in Hamburg zeigt gegenwärtig den 1931 gedrehten sowjetischen Film „Der Weg ins Leben" von Nikolai Ekk.

Ein Farbfilm über die sowjetische Wirtschafts- und Kulturausstellung in Peking ist in Gemeinschaftsarbeit sowjetischer und chinesischer Filmfachleute fertiggestellt worden.

„Moldauische Weisen" ist der Titel des ersten moldauischen Musikfilms, der in den Pavillons der Filmstudios von Odessa entsteht. Gezeigt werden u. a. Ausschnitte aus dem im Opernhaus von Kischinew gespielten Stück „Söhne der Wälder" und aus dem Schauspiel „Puschkin im Moldaugebiet", das im Russischen Schauspielhaus von Kischinew zur Aufführung gelangte.

„Am Ende der Stadt" ist der Titel eines neuen tschechoslowakischen Kriminalfilms. Der Film behandelt die Aufklärung eines Verbrechens nach einem Zeitraum von zweiundzwanzig Jahren. Regie führt Miroslav Cikan.

Zwischen der Tschechoslowakischen Republik und Schweden, Finnland sowie Dänemark wurde ein Filmaustausch beschlossen. In Schweden werden insgesamt sieben tschechoslowakische Spielfilme, darunter „Der Kaiser und sein Bäcker" und „Neue Kämpfer werden auferstehen" gezeigt werden. Finnland wird von der Tschechoslowakei zwanzig Kurzfilme und vier bis zehn Spielfilme erhalten.

„Die ganze Welt ist Bühne", ein österreichischer Kurzfilm soll den Anfang einer Filmserie bilden, die die bedeutendsten Schauspieler der deutschsprachigen Bühne im Bild festhält. Der erste Film unter F. Steinböcks Regie zeigt Raoul Aslan in seinen eindrucksvollsten Rollen.

Die 71jährige Asta Nielsen wird in vier Einaktern des dänischen Fernsehens mitwirken.

Der von Regisseur Louis Daquin in österreichisch-französischer Gemeinschaftsproduktion gedrehte Film „Bel ami" nach Maupassant wurde in Frankreich verboten.

Arthur Millers kritisches Theaterstück „Hexenjagd" soll in Frankreich verfilmt werden. Als Regisseur wird Raymond Rouleau genannt. (Unser Bild zeigt Arthur Miller.)

In den indonesischen Filmtheatern werden die ungarischen Filme „2 : 0 für Marika" und „6 : 3 — Das Spiel des Jahrhunderts" zur Aufführung kommen.

Auf dem Kongreß des Internationalen Wissenschaftlichen Filmverbandes in Rom wurde der farbige ungarische

Naturfilm „Aquarium" (unser Bild) vorgeführt.

Die Erlebnisse einer Familie ohne Wohnung wird Vittorio de Sica in seinem nächsten Film „Kein Dach über dem Kopf" schildern.

Einen biographischen Film über das verstorbene Künstler-Ehepaar Maria Cebotari und Gustav Dießl wird die amerikanische Metro-Goldwyn-Mayer unter dem Titel „Unterbrochene Melodie" drehen.

Regisseur Fritz Lang, der nach Hollywood emigrierte, wird in diesem Jahr nach Deutschland zurückkehren und einen Film drehen.

Als zweites Gerhart-Hauptmann-Stück wird die Westberliner CCC-Film „Vor Sonnenuntergang" verfilmen. Regie soll Gottfried Reinhardt, der Sohn von Max Reinhardt,, führen. Für die Hauptrolle wird mit Hans Albers verhandelt.

Oscar Wildes Komödie „Eine Frau ohne Bedeutung" wird in diesem Jahr in Hamburg wieder einmal verfilmt.

Einen Film über Johann Sebastian Bach will die amerikanische Lutheran Church Produktion herstellen.

Die Eintrittspreise der österreichischen Filmtheater sind um durchschnittlich 50 Groschen heraufgesetzt worden.

Einen Gipfel an Geschmacklosigkeit losigkeit in der Remilitarisierungspropaganda stellt ein Filmvorhaben dar, das die Münchener Autorin Rosemarie Straub in das Titelregister eintragen ließ. Es nennt sich „Das war der Barras" und hat folgende Inhaltsangabe: „Der Film behandelt die fröhlichen und trüben Stunden des Soldaten Müller während seiner Militärzeit. Die Erlebnisse, wie sie zur Wehrmachtszeit tausendfach vorkamen."

Leopold Gutterer, in Goebbels Propagandaministerium Staatssekretär und später Aufsichtsratsvorsitzender der Ufa, wurde jetzt zum Geschäftsführer des Düsseldorfer Aktualitätenkinos gemacht. Da dieses zum Theaterpark der Ufa gehört, ist die politische Richtung dieses im Neuentstehen begriffenen Konzerns deutlich abgezeichnet.

„Für Deutsche verboten", Closes Roman über die Nachkriegserlebnisse eines deutschen Schriftstellers als Kellner in einem Münchener Negerclub, soll verfilmt werden.

„Die Nackten und die Toten", der erste große Antikriegsroman von Norman Mailer, wird Mitte nächsten Jahres in den USA verfilmt. Den Film wird eine Gruppe kleiner unabhängiger Produzenten herstellen.

Lilian Gish, bekannter amerikanischer Star der Stummfilmzeit, ist in die Ateliers zurückgekehrt und wird bei der Metro-Goldwyn-Mayer filmen.

Franz Lehárs Operette „Der Graf von Luxemburg" wird in München mit dem französischen Sänger Luis Mariano verfilmt.

Werner Bergengruens Roman „Der Großtyrann und das Gericht" wird im kommenden Frühjahr in deutsch-italienischer Gemeinschaftsproduktion verfilmt.

Die Filmfestspiele in Cannes finden vom 26. April bis 10. Mai 1955 statt. An Stelle der nationalen Jury mit oft recht umstrittenen Entscheidungen soll eine internationale Jury ihres Amtes walten. Außer den Franzosen sind als vertretungsberechtigte Länder vorgesehen: USA, Italien, UdSSR, Japan, England und Deutschland.

Am Rande: Die französische Schauspielerin Michèle Morgan, Komponist Peter Kreuder, Regisseur Georg Jacoby, Max Hansen, Jacob Tiedtke und Ernst Legal sind mit dem Schreiben ihrer Memoiren beschäftigt.

Links: Jarmila Ksirova als Frau von Eisenstein und Gerhard Frickhöffer als Prinz Orlofsky

Prinz Orlofsky gibt sich die Ehre...

... und alles, was zur Haute volée gehört, ist eingeladen. Was aber dazu gehören will, verschafft sich halt selbst den Zutritt.

Auch Filmspiegels sind erschienen. Wenn das nicht Grund genug ist, Adele — die doch entdeckt werden will — herauszulocken?!

„Ich bin das Stubenmädel", stellt sie sich vor. „Ich meine, ich bin die Zooofe von meiner Gnädigen, der Frau von Eisenstein. Die kennen Sie doch, oder sollten Sie die ‚Fledermaus' nicht mindestens auch siebenmal gehört haben?"

Ja — wir kennen diese Maus und sie und alle.

Aber noch soll das zweifache Inkognito bewahrt bleiben. Adele hilft uns, den Mitteilungsdrang zurückzustellen. Sie zieht uns in den Wintergarten, um dort noch über tausenderlei ungestört plaudern zu können. Doch hindert sie jemand an ihrem Vorhaben. Herr von Eisenstein, der allem Anschein nach ganz anderer Meinung ist. Hinter dieser Dame von Welt, verbirgt sich da nicht unser Stubenmädel —? „Adele", spricht er sie an. Sie spielt die Erstaunte. Dann mit ihrem

„Mein Herr Marquis,
ein Mann wie Sie
sollt' besser das versteh'n.
Darum rate ich,
ja genauer sich
die Leute anzusehen"

verschließt sie ihm den Mund. So eine Zumutung aber auch. Wo doch Adele, das Stubenmädel, sich von seiner eigenen Frau die Erlaubnis geben ließ, zu ihrer k r a n k e n T a n t e zu gehen! Da sind wir also mitten drin in dem heiteren Verwechslungsspiel, sind eingefangen von den ewig jungen be- „Rauschenden Melodien" des Johann Strauß.

Unter diesem Titel wird in der Kubat-Produktion der DEFA „Die Fledermaus" verfilmt. „Dieser Film entsteht", so erzählt Nationalpreisträger E. W. Fiedler, der für das Drehbuch, die Regie und das Bild verantwortlich zeichnet, „weil unser Publikum auf Musikfilme wartet. Weil es immer und immer wieder seinen Wunsch danach zum Ausdruck bringt. So entschlossen wir uns, nachdem ein glücklicher Beginn vor einigen Jahren mit „Figaros Hochzeit" und den „Lustigen Weibern von Windsor" gemacht wurde, diese Reihe mit den „Rauschenden Melodien" fortzusetzen. Denn der gesamten Bevölkerung der DDR ist es zwar möglich, Filme zu sehen, aber nur ein geringer Teil von ihnen hat auch Gelegenheit, gute klassische Operettenvorführungen zu besuchen. Diese ‚Fledermaus'-Verfilmung wird dagegen allen zugänglich sein und hoffentlich auch allen Freude und Entspannung bringen."

Eine Märchenwelt ist mit den Bauten des Schlosses vom Prinzen Orlofsky entstanden. Der Ballsaal, in das Licht von tausend Kerzen getaucht; die Terrasse mit ihrem Springbrunnen, an dessen Rand sich Putten und Pane vergnügen; der Wintergarten, geschmückt mit südländischen Gewächsen. Das ist die Umrahmung, das Hilfmittel, um charmante, und nicht nur charmante, sondern auch künstlerisch bedeutende Frauen (von den Männern selbstverständlich ganz zu schweigen!) herauszustellen. Jarmila Ksirova, die die Rosalinde von Eisenstein spielt; Erich Arnold, ihr Mann; Sonja Schöner, das Dienstmädchen; Herbert Kiper, der Dr. Falke; Hans Wocke, der Gefängnisdirektor Frank; Gerhard Frickhöffer als Prinz Orlofsky und Josef Egger als Frosch.

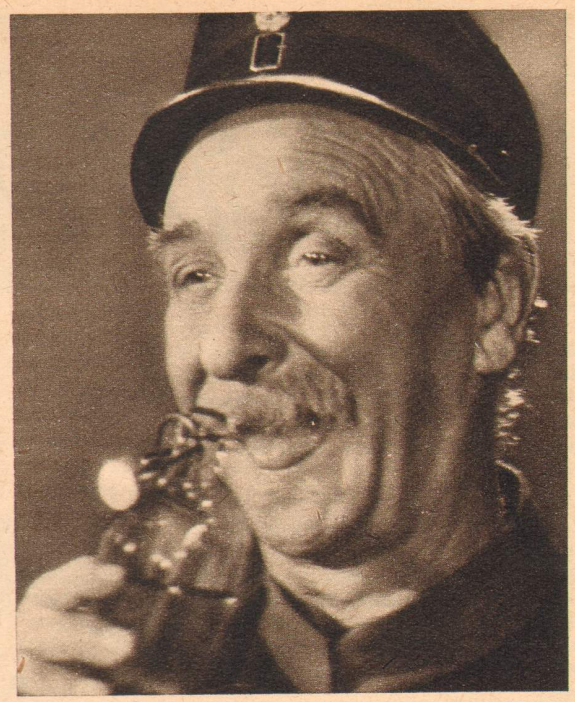
Doch auch unter den übrigen Darstellern gibt es manch reizendes Persönchen. Aufnahmeleiter Lockau — ein besonderer Feinschmecker — spürte sie auf und ließ sie in die von Hans Kieselbach entworfenen phantastischen Kostüme schlüpfen. Sie fügen sich ein in das farbenprächtige Karnevalsbild, in dem es unter froher Sektlaune singt und klingt. Karneval — und wenn sich auch die Gelehrten noch streiten — hier wäre der von einer Seite interpretierte Begriff „carne vale" = „Fleisch leb wohl" — wirklich fehl am Platze. Ein sicheres Barometer war dafür unser Fotograf Puhlmann, dem bei so vielsagenden „Einsichten" einige Male die Kamera vor Erregung zu entgleiten drohte.

„Rauschende Melodien." Sie werden von Otto Dobrindt dirigiert. Und wenn die Walzer erklingen und sich alle Paare in ihrem Takt wiegen, wird man etwas traurig.

Außenstehend hat man die Aufgabe, über sie alle zu schreiben, und kein Prinz Orlofsky kommt, um mit einem zu tanzen; kein Gabriel von Eisenstein — — — o doch, plötzlich ist er da. Nicht mit einem Sektglas, wie es das Drehbuch vorschreibt, sondern mit einer Thermosflasche: Kognak, Wermut, Tee.

„Auf unseren Film", sagt er. „Auf die ‚Rauschenden Melodien'."

Julia Dreßler



Hupp ... wer soll das auch bei der Kälte und den Fledermaus-Zuständen ohne eine wärmende Flasche aushalten? Schließlich kann ich's bei meinem „Frosch"blut gut vertragen. (Josef Egger.)

Szene aus dem großen Ball beim Prinzen Orlofsky

Die Megären von HOLLYWOOD

Unter Big Business versteht man in den USA das „ganz große Geschäft". Ihm opfern Millionen Amerikaner Gesundheit, Anstand, Ehre — und weit über 5000 Mütter sogar die eigenen Kinder.

Von nah und fern kommen sie zur Zelluloid-Metropole Hollywood gezogen. Megären, die ihre Kinder dem USA-Götzen Filmindustrie darbieten wollen. Die fünfstellige Wochengage eines Jackie Coogan, die vierstellige einer Shirley Temple schwebenihnen vor — doch wie sieht die Wirklichkeit aus?

Für das Jahr 1951 wurde in Hollywood folgende offizielle Statistik veröffentlicht: 2445 Kindern wurde eine Arbeitserlaubnis erteilt. Davon fanden 1344 Beschäftigung, und von diesen wiederum waren lediglich 212 mehr als zwei (!) Tage im Jahr in Arbeit. Nur zwei brachten es im gleichen Zeitraum auf je 150 Drehtage. Die restlichen 1101 aber fristeten mit ihren Müttern in billigen möblierten Zimmern oder obskuren Boardinghouses ein kümmerliches Dasein — nur von der Hoffnung auf den nächsten Tag lebend.

Jedoch selbst die „glücklicheren", die filmenden Kinder, sind nicht zu beneiden, denn was springt schon bei der Arbeit heraus? Ein zwei Wochen bis ein Monat altes Kind bekommt pro Drehtag 75 Dollar. Bis zu drei Monaten werden 50, bis zu sechs 25 und ab sechs Monaten 15,66 Dollar gezahlt.

Sind nun schon die Stargagen dünner als dünn gesät, die weitaus traurigere Seite dieses Filmkinder-Rummels sind die schweren Schäden, die die Kinder dollarwütiger Mütter an Leib und Seele nehmen. Gleich den erwachsenen „Kollegen" sind auch die Stars in spe dem ausdörrenden, unbarmherzigen Licht der Scheinwerfer oft stundenlang ausgesetzt. Bis zum Umsinken müssen sie proben, und zudem wird in den kindlichen Hirnen Neid und Mißgunst auf andere, glücklichere Nebenbuhler erweckt.

Die Folgen:

Judy Garland, einst auch ein solches Filmkind, hat nie mit den Kindern ihrer Straße getollt und gespielt. Ihre Kindheit füllten Gesangs-, Tanz- und

Zeichnungen: Vontra

Judy Garland

Jackie Coogan

Theaterstudien aus. Sie war schon übersensibel und nervös, als ihr im Alter von 14 Jahren die erste Filmrolle winkte. Ihr gelang es dennoch, das kritische Übergangsalter der Filmkinder (17 Jahre) zu überwinden und als „Starlet" (Sternchen) auf der Leinwand zu glänzen.

Doch die überglückliche Mutter, die ihre Tochter für die Zeit der vermeintlichen Triumphe regelrecht abgerichtet hatte, jubelte zu früh. Just zu dem Zeitpunkt, da Judy Garland von der „Metro Goldwyn" eine Hauptrolle erhalten sollte, klappte sie zusammen. Ein einziges Nervenbündel, das sich mit Alkohol und Aufpulverungsmitteln bis an den Rand des Selbstmordes ruiniert hatte.

Die Bosse der „Traumfabrik" kümmert das wenig. Übergroß ist das Angebot an neuen Filmgesichtern. Tausende von Frauen, die in langen Schlangen vor dem Arbeitsamt in Hollywood stehen, um die Unterstützung abzuholen, werfen ihre Kinder in jede sich zeigende Bresche. Mit den Kleinen, die lieber in Luft und Sonne spielen möchten, rasen sie vom Agenten zum Regisseur, hocken in stickigen Büros und Wartezimmern herum. „Du mußt lächeln, Darling. Sag: ich liebe Sie, Mister X..."

Die modernen Megären rotten sich in Bünden zusammen, fordern dramatischen Unterricht für die meist talentlosen Sprößlinge, gründen Interessengemeinschaften. Und natürlich finden sich smarte Geschäftsleute, die aus dem Martyrium dieser Kinder Kapital zu schlagen wissen.

Da gibt es die „Meglin Kiddies Dancing Studios". 3000 Schüler (der jüngste ist zwei Jahre alt) besuchen diese Schule. Das Honorar bewegt sich zwischen 1½ und 3 Dollar, je nachdem, ob Gruppen- oder Einzelunterricht erteilt wird. Ein anderer Dollarfuchs, McClay, mit Namen, gründete die Interessengemeinschaft „Screen Childrens Guild". Die Einschreibgebühr beträgt 30, der jährliche Beitrag 25 Dollar. Dafür vermittelt Mr. McClay seine 1000 Klienten an Film, Funk und Fernsehen, wenn — Bedarf besteht.

Den Höhepunkt dieses Tanzes entarteter Mütter um das Goldene Kalb von Hollywood stellt die „Motion Picture Mothers Inc." dar, eine Vereinigung von 100 Müttern mehr oder minder populärer Filmkinder. Unter der Devise „Die Hand, die die Wiege schaukelt, regiert die Welt" führen sie regelrechte Feldzüge, um die Karriere ihrer Sprößlinge zu sichern oder durchzusetzen. —

Shirley Temple

Kehren wir noch einmal zu Shirley Temple zurück, deren Filme in den Jahren 1934 bis 1939 ausgesprochene Kassenmagneten waren. Ihr Schicksal steht für viele jener „Sterne": sie ist fast vergessen, als „enfant terrible" verschrien. Warum? Weil sie offen ausgesprochen hat, was man in Hollywood sich sonst nicht einmal zu flüstern getraut: „Die Produzenten sind widerliche alte Männer, die eine Schauspielerin nur groß machen wenn sie ihren Wünschen gefügig ist. Weil ich das nicht tat, darum will man von mir nichts mehr wissen..."

Doch diese Stimme eines gewesenen Filmkindes verhallt im hysterischen Gezeter jener „Mütter", die ihr eigen Fleisch und Blut anpreisen wie warme Wecken — für eine Handvoll lumpiger Dollars.

Auch hier ist er, der Rücken der Freiheitsstatue.

Puck

Die Bonner Faust im Nacken

„Die internationale Blamage der Woche geht auf das Konto der Filmbewertungsstelle der Länder." So kommentierte das Hamburger „Film-Telegramm" kürzlich eine Entscheidung dieser Behörde.

Die Filmbewertungsstelle ist ein Teil der Freiwilligen Film-Selbstkontrolle Westdeutschlands. Aus der Taufe gehoben wurde diese 1948 von Herrn Erich Pommer. Doch damals hieß er schon Mister Eric Pommer und war Filmbeauftragter der amerikanischen Besatzungsmacht; eifriger Verfechter der Monopolisierung des deutschen Films unter Oberaufsicht des US-Kapitals. Sein Wechselbalg entschied seither generell über Zulassung oder Ablehnung eines Films in Westdeutschland.

Ihm beigegeben wurde später, um auch künstlerischen Fragen „gerecht zu werden", die Filmbewertungsstelle der Länder. Hier schaltete sich sofort maßgebend das Bundeskanzleramt Adenauer ein. Und so war eine der ersten Handlungen die Ablehnung eines Antrags auf Verbot nazistischer oder militaristischer deutscher Filme.

Doch was passierte nun 1954, um das „Film-Telegramm" jenen Satz schreiben zu lassen. Ein unabhängiger amerikanischer Produzent und der bekannte Regisseur Elia Kazan hatten den im Hafenviertel von New York spielenden Film „Die Faust im Nacken" („On the Waterfront") gedreht, die Anklage gegen das Elend hinter den Broadway-Kulissen. Auf der Biennale in Venedig errang der Film drei Preise. Die katholische Filmliga setzte ihn auf ihre Jahresbestliste 1954. Die evangelische Filmgilde erkärte ihn zum besten Film des Monats Dezember 1954.

Der Verleih legte den Film der Bewertungsstelle zur Prädikatisierung „Film von Bedeutung" vor. Die Herren der Bewertungsstelle hatten jedoch ihre „eigene" Ansicht. Sie bezeichneten den Film als „Klischeearbeit" und verweigerten ein Prädikat.

Es ist dabei notwendig, die Arbeit dieses Gremiums einmal etwas näher zu beleuchten. Die Bewertungsstelle vergibt Prädikate, ob ein Film jugendgeeignet, jugendfördernd, wertvoll oder sogar sehr wertvoll ist. Angeblich arbeitet die Stelle ohne Richtlinien. Aber — es befindet sich unter den von ihnen bewerteten Streifen kaum ein fortschrittlicher Film.

Dafür finden wir unter den von der Bewertungsstelle als wertvoll bezeichneten Filmen „Sauerbruch", den jugendgeeigneten „Die schwarzen Reiter von Dakota" (Eifersuchtsmord), „Feuerwerk" (sogar jugendfördernd). Erklärlich, daß auch der neofaschistische Film „Morgengrauen" (Filmspiegel Nr. 24/1954) jugendgeeignet ist. Weiter: „Der neue Film", Wiesbaden, bringt * sogar einen Sitzungsbericht der Beratungsstelle: „Es entstand eine anregende Diskussion über die Behandlung militärischer und militaristischer Themen, wobei eindeutig zum Ausdruck kam, daß die Spruchpraxis den veränderten (sprich: Adenauerschen) politischen Verhältnissen... angepaßt wird."

Nun wissen wir genau, wer die Initiatoren der Bewertungsstelle und ihre Organe sind, und daß diese keine Richtlinien benötigt, denn sie hat bereits einen eindeutigen politischen Kurs: Remilitarisierung Westdeutschlands.

Aber — wie die Menschen gegen diesen Weg ins Unglück kämpfen, so erzwangen sie auch gerade jetzt die Premiere des Films „Die Faust im Nacken". Dieser Weg muß weiterbeschritten werden. Für die Aufführung humanistischer Filme, für die Verständigung vor allem aller deutschen Filmschaffenden, für den Filmaustausch zwischen dem Westen und dem Osten unseres Vaterlandes.

Adenauers „Faust im Nacken" muß abgeschüttelt werden. Wir brauchen Hände, die sich offen und ehrlich entgegenstrecken.

G. S.

Aus dem Volk geboren

Den bulgarischen Filmschaffenden ist es zum großen Anliegen geworden, in ihren Spielfilmen vor allem die historischen Auseinandersetzungen der Arbeiter und Bauern mit ihren Ausbeutern zu zeigen; den mutigen Kampf des Volkes zu schildern, der schließlich im September 1944 zum endgültigen Sieg des Volkes führte.

In der Woche des bulgarischen Films vom 21. Januar bis zum 28. Januar werden die beiden neuen Filme „Helden des September" und „Das Lied vom Menschen" in den Theatern der Deutschen Demokratischen Republik ihre Premiere erleben.

„Die Helden des September"

Als im Herbst 1918 die Südfront der Mittelmächte zusammenbricht und sich auflöst, kehren mit vielen Tausenden ihrer Landsleute auch die beiden bulgarischen Soldaten Peter und Stefan nach Hause zurück. Peter, der Bauernsohn, in sein Dorf; Stefan, der Arbeiter, in die Stadt.

Der Zar Ferdinand verzichtet auf den Thron, um ihn für seinen Sohn Boris zu retten. Die Regierung übernimmt der Führer des Bauernbundes Stamboliski.

Es gelingt der Reaktion, einen Teil der Miliz des Bauernbundes gegen die streikenden Arbeiter aufmarschieren zu lassen. Stefan steht unvermutet Peter gegenüber; er bemüht sich vergeblich, diesem zu beweisen; daß man ihn mißbraucht, um die Bourgeoisie zu schützen. —

Die Auseinandersetzung verschärft sich. Immer mehr Arbeiter erkennen, wer ihr Feind, wer ihr Freund ist. Stefan wird Mitglied der Kommunistischen Partei Bulgariens, die unter Führung von Dimitroff und Kolaroff das städtische Proletariat zum Bewußtsein seiner Kraft erzieht.

Da schlagen die Faschisten zu: Militärputsch, Sturz der Regierung Stamboliski. Nachdem der Bauernbund zerschlagen ist, richten die Faschisten ihre Angriffe gegen die Kommunistische Partei. Tausende von Arbeitern, Bauern und Intellektuellen werden umgebracht.

Aus dem Blut dieser Erfahrungen erwächst in der Vorhut des Volkes die Einsicht von der Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes gegen den gemeinsamen Feind. Als die Kommunistische Partei zum Aufstand gegen die faschistische Diktatur aufruft, treten Arbeiter und Bauern, Kommunisten und Bauernbündler zum Kampfe an. Peter und Stefan kämpfen nun Seite an Seite.

Als Peter Stefan wiedersieht, weint er. Stefan aber spricht zu ihm: „Warum weinst du? Weinen sollen die Faschisten. Zwischen ihnen und uns gibt es jetzt keinen Frieden mehr."

Es gab zwischen dem Volk und seinen Feinden keinen Frieden mehr, bis nach über zwanzig Jahren, im September 1944, sich Bulgarien mit Hilfe der Sowjetunion für immer von den Kapitalisten und ihren Bütteln befreite.

„Das Lied vom Menschen"

Der Film „Das Lied vom Menschen" erzählt von dem mutigen Revolutionär, dem unsterblichen Poeten, dem großen Sohn des bulgarischen Volkes — von Nikola Jankoff Wapzaroff.

Nach Jahren des Suchens, Tagen schwerster Arbeit, angestrengten Lesens, nach neuen poetischen Versuchen findet Wapzaroff durch seinen Freund Wlado endlich zur Kommunistischen Partei. 1939 finden wir Wapzaroff in Sofia. Vergeblich sucht er Arbeit zu finden.

Die Schicksalsschläge folgen einer nach dem anderen. Es kommen schwere Tage für das bulgarische Volk. Die Regierung lehnt den Vorschlag der Sowjetunion für einen gegenseitigen Hilfspakt ab und ist auf dem Wege, Bulgarien in den Hitler-Pakt zu bringen. Die Kommunistische Partei ruft das ganze Volk zum Kampfe für den Pakt mit der Sowjetunion auf. Wapzaroff wird in seine heimatliche Piriner Gegend geschickt, um eine breite Agitationstätigkeit zu entfalten. Er wird jedoch verhaftet und interniert. Seine Verhaftung gibt der Volksbewegung in der Piriner Gegend für den Pakt mit der Sowjetunion einen neuen Aufschwung. Ministerpräsident Filoff wird mit Forderungen zum Abschluß des gegenseitigen Hilfspaktes mit der Sowjetunion aus allen Enden des Landes überhäuft. Doch trotz des Volkswillens tritt die Verbrecherregierung dem Hitler-Pakt bei. Der deutsche Schaftstiefel stampft über die bulgarische Erde.

21. Juni 1941. Deutschland überfällt die Sowjetunion. Wapzaroff hört die Stimme Stalins. Erregt nimmt er den ersten gedruckten Aufruf mit der Anordnung der Partei zur Hand: „Genossen, die Partei bereitet sich für einen allgemeinen ausgerüsteten Aufstand des Volkes vor."

Wapzaroff beschließt, mit allen Kräften am Kampf des Volkes gegen die Unterdrücker, gegen die Feinde der Freiheit und der Menschheit teilzunehmen. Vergeblich versucht sein Freund Starika ihn davon zu überzeugen, daß sein Mittel im Kampfe seine Poesie ist. Wapzaroff will mitkämpfen. Er entwickelt eine angestrengte illegale Militär-Parteitätigkeit. Dabei wird er verhaftet.

Die tierischen Inquisitionen in den faschistischen Gefängnissen können weder Wapzaroffs Geist einschüchtern, noch seinen Glauben töten. „Erst hier habe ich mich völlig überzeugt, daß ich wirklich wie ein Mensch gelebt habe" — erklärt er dem Polizisten gelassen ins Gesicht. Er weiß, daß das Volk unbesiegbar ist. Alles spricht dafür — auch der kleine Blumenstrauß, den ihm die kämpfenden Jungkommunisten bis in die Gefängniszelle schicken, auch das Programm der gerade gebildeten Volksfront. Auch die letzten vor seinem Tode geschriebenen Gedichte sprechen hierfür:

„Erschießung und nach der Erschießung — Würmer,
Das ist so einfach und logisch.
Doch im Sturme werden wir wieder mit Dir sein,
Mein Volk, weil wir uns liebten."

DIE HELDEN DES SEPTEMBER

DAS LIED VOM MENSCHEN

ALBERTO CAVA

Rio de Janeiro — in diesem geheimnisvollen Namen schwingt eine ganze buntschillernde Welt voller Romantik und Abenteuer. Eine Welt, in der die unbezwungenen Dschungel des Amazonas rauschen, eine Welt der endlosen Kaffeewälder und der unübersehbaren Rinderherden.

Doch der Fremde, dessen Fuß zum erstenmal brasilianischen Boden betritt, und der berauscht ist von der malerisch gelegenen Millionenstadt am Atlantik, stellt bald fest, daß die Wirklichkeit ganz anders aussieht. Denn kraß prallen die Gegensätze schon in Brasiliens Bundeshauptstadt aufeinander, deren Hochhäuser vom „Zuckerhut", einem seltsam geformten Felsen, überragt werden. Dem üppigen Luxus der breiten Prachtavenuen steht das trostlose Elend der Wellblechhütten und Erdhöhlen in den Arbeiter- und Hafenvierteln gegenüber. Prassen da Kaffeemillionäre, Gummikönige und Viehbarone — leiden hier die Ärmsten der Armen bittersten Hunger.

Und diese Welt — das wahre, ungeschminkte Gesicht Brasiliens und seiner Menschen — hat einer in den letzten Jahren in zahlreichen Filmen lebendig gemacht, einer, der selbst in Rio geboren wurde: Alberto Cavalcanti, der große Meister des wahrheitsgetreuen Dokumentarfilms.

Atemlose Stille herrschte im Festspielkino von Karlovy Vary, als bei den VIII. Internationalen Filmfestspielen 1954 eines seiner bedeutendsten, letzten Werke „Das Lied des Meeres" (1952 gedreht), auf der Leinwand vorüberzog.

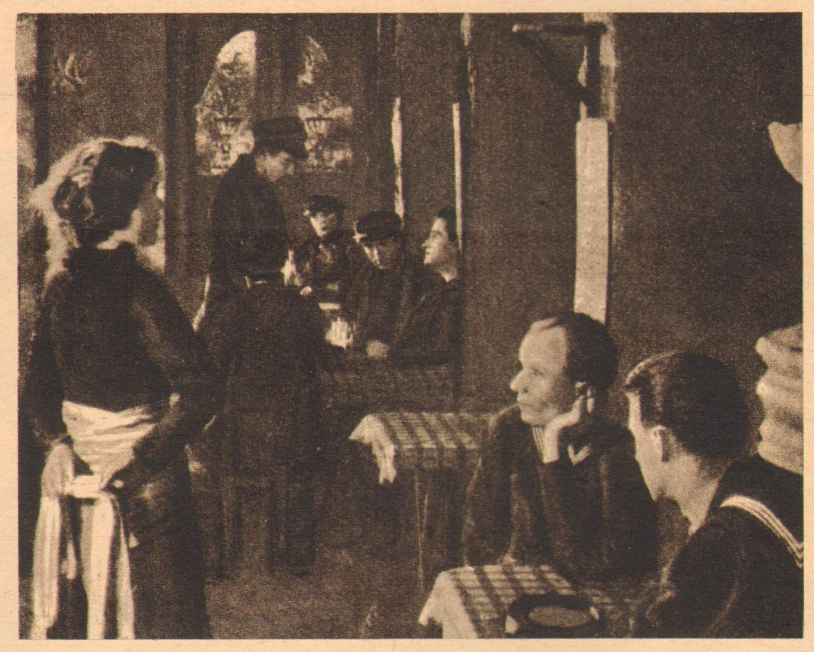
„Ich weiß", hatte Cavalcanti der Aufführung seines Films in einer kurzen Ansprache vorausgeschickt, „es bleibt bei der Schilderung der Armut des Volkes — besser wäre es, zu zeigen, warum das Land so reich ist und das Volk so arm. Das ist jedoch eine andere Geschichte; noch darf man so etwas nicht sagen. Ich hoffe jedoch aufrichtig, daß einmal der Tag kommen wird, da wir gemeinsam in unserem Lande einen Film werden drehen können, der zeigen wird, warum es soviel Elend gibt — und wir wollen hoffen, daß dieser Tag nicht mehr fern ist."

Was dieser Film noch nicht in Worte fassen darf, das wird jedoch trotzdem auf der Leinwand lebendig: die leidenschaftliche Anklage eines Volkes von 54 Millionen gegen seine Unterdrücker, die nicht nur in Rio und Sao Paulo sitzen, sondern auch in den Bankpalästen von New York und San Franzisko. — Alberto de Almeida Cavalcanti, als Sohn eines Mathematikers italienischer Abstammung am 5. Februar 1897 in Rio geboren, wandte sich zunächst dem Rechtsstudium zu. Doch das Gestrüpp des Paragraphenwaldes behagte dem jungen Mann mit den künstlerischen Ambitionen nicht. Kurzentschlossen brach er unmittelbar vor dem Examen das Studium ab und vertauschte die Jurisprudenz mit der Architektur.

Etliche Jahre studierte er in Genf. Dann rief ihn zum erstenmal der Film. Für den französischen Regisseur Marcel L'Herbier begann er 1923 die Bauten und Architekturen zu entwerfen. Cavalcanti wurde vom Film so gefesselt, daß er das Steuer seines Lebensschiffes zum zweitenmal herumwarf. Er vertauschte den Zeichenstift mit dem Regiestuhl!

„Rien que les heures" („Nur Stunden") hieß der erste Streifen, der den 29jährigen Brasilianer im Jahre 1926 über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannt machte. Nur Stunden im Tagesablauf der Metropole Paris werden darin geschildert: vom dämmernden Morgen in den Markthallen bis zum Verlöschen der letzten Lichter in den Nachtlokalen. Dazwischen ballt sich das Leben selbst in seiner Vielfalt: Reichtum und Armut, Hoffnung und Verzweiflung, Glück und Trauer, Werden und Vergehen.

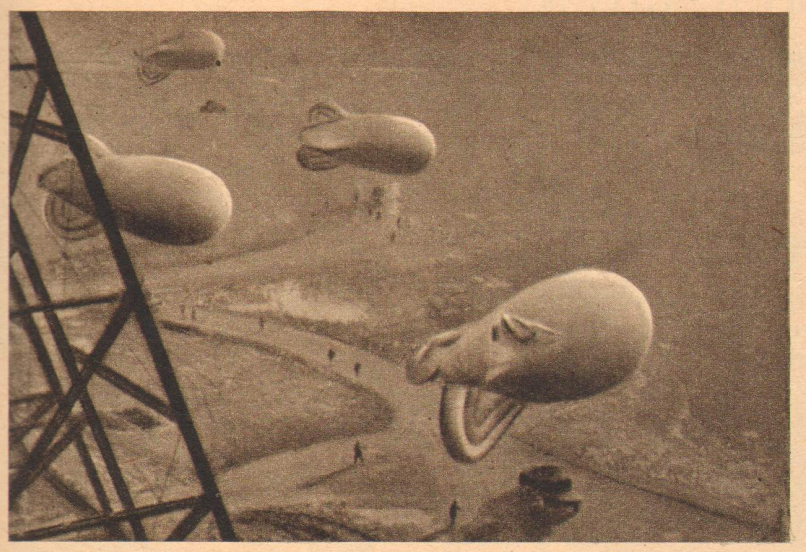
Im Bemüh
damaligen
zu erheben
Schritt vor
Zielstrebig
mathemati
(und daru
films weit
„Kleinen D
1928 der
Reede"), e
dessen Atm
mischsten"
Die Erfind
vor die En
Durchschni
drehen ode
den zweite
England w
ger Jahren
Film Unit"
Es dauerte
gische Reg
als Theore
Dokumenta
und Pott"
in London
dem The
„Nächtlich
ihm viel
willen der
festen sein
Filmwerke
Dann brac
stützt auf
des Inselre
eigener Pr
mentar- u
ragende w
Blockade")
France" („
reich"). In
canti —
-mordes —
Härte des
Von den
die er sch
leby" (nac
Nerven
„Sträfling
zu nennen.
1950 kehrt
jähriger A



Die französische Schaffensperiode

In vier Wochen drehte 1926 Alberto Cavalcanti diesen ersten Film aus dem Leben einer Großstadt, aus dem Leben von Paris. „Rien que les heures" (Nur Stunden) schilderte den Ablauf eines Tages: Vom ersten Dämmern bis zum Verlöschen der Lichter

Der erste große Erfolg war Cavalcanti mit dem 1928 entstandenen Film „En rade" (Auf der Reede) beschieden. Nicht nur die Atmosphäre des nebligen Marseiller Hafens einzufangen, gelang ihm, auch die soziale Situation der Menschen deckte er in der Handlung auf



Die englische Schaffensperiode

Den letzten Weltkrieg erlebte Cavalcanti in England. Mit großartigen Dokumentarfilmen unterstützte er den Kampf der überfallenen Völker gegen den Hitlerfaschismus. Ein Werk aus dieser Zeit: „The First Days" (Die ersten Tage)

Zahlreiche Dokumentarfilme, zu denen auch das in seinen Bildern bestechende Werk „Coalface" (Kohlengesicht) gehört, schuf Cavalcanti in England. Wieder ist es die Schilderung der Wirklichkeit, die diesen Film auszeichnet

LCANTI

en, den (Stumm-)Film aus seinem Hintertreppen-Milieu zur Kunst hatte Cavalcanti einen mächtigen värts getan.

auf der gewonnenen Linie des mit cher Genauigkeit registrierenden n sozialkritischen) Dokumentar- rarbeitend, gelang ihm nach der lie" und dem „Zug ohne Augen" roße Wurf: „En rade" („Auf der n Filmdokument über Marseille, osphäre seitdem als eines der „fil- Motive überhaupt gilt.

ng des Tonfilms stellte Cavalcanti scheidung, entweder geldbringende tsfilme für seine Produzenten zu eigene Wege zu gehen. Er wählte n, schwierigeren Weg. Sich nach endend, gründete er in den dreißi- die später weltberühmte „Crown

nicht lange, da hatte sich der ener- sseur aus Brasilien einen Namen iker und Praktiker des britischen rfilmes gemacht. Streifen wie „Pett das Leben der einfachen Menschen „Wir leben in zwei Welten" (mit ma der Völkerverständigung), Post" und „Nordsee" brachten uhm ein — aber auch den Un- Herrschenden, an deren Grund- e schonungslosen unbestechlichen rüttelten.

der zweite Weltkrieg aus. Ge- bedeutende Nachwuchsregisseure ches schuf Cavalcanti (zum Teil in oduktion) antifaschistische Doku- d Spielfilme, darunter so hervor- e „The big Blockade" („Die große und „The foreman went to Der Vorarbeiter ging nach Frank- diesen Filmen offenbarte Caval- ein Gegner des Völkerhasses und die unerbittliche Grausamkeit und Krieges.

bedeutendsten Nachkriegsfilmen, f, sind vor allem „Nicholas Nick- Charles Dickens) und der starke rfordernde Schwarzhändler-Film 3112" („They made me a fugitive")

Cavalcanti nach sechsunddreißig- wesenheit nach Brasilien zurück, wo der Weitgereiste, ähnlich wie in England, einen Kreis junger begabter Menschen um sich versammelte. Wenn die brasilianische Filmproduktion sich eine Zeitlang über das von Hollywood beeinflußte Kitschniveau erhob, so war das das unbestreitbare Verdienst Alberto Cavalcantis.

Sieben Filme schuf er seit seiner Heimkehr. Werke, in denen er sich — zum Teil in satirischer Weise — mit den sozialen Fragen des brasilianischen Volkes auseinandersetzte; Werke, wie „Das Lied des Meeres", eben jenen Film, den er bei den VIII. Filmfestspielen in Karlovy Vary zeigte, und der noch keinen Ausweg zeigt.

Doch der große Regisseur und Friedenskämpfer Cavalcanti, der seine Heimat im Weltfriedensrat vertritt, kennt den Ausweg. Er kennt ihn ebenso gut wie seine Landsleute, der berühmte Dichter Jorge Amado und der Volksführer Carlos Prestes, den die Unterdrückten in gläubigem Vertrauen den „Weißen Ritter" nennen.

Gegenwärtig ist Cavalcanti mit den Vorarbeiten zur Verfilmung von Bertolt Brechts „Herr Puntila und sein Knecht Matti" in Wien beschäftigt, der im Februar 1955 in den Wien-Filmateliers am Rosenhügel unter seiner Regie gedreht wird.

Welche Sorgfalt diesem Werk zuteil wird, beweist die Tatsache, daß drei Menschen von Rang und Namen seit Monaten mit dem Problem beschäftigt sind, das Werk des großen Dichters mit seinem ganzen literarischen und weltanschaulichen Gehalt auf die Leinwand zu bringen: Alberto Cavalcanti arbeitet an der filmischen Einrichtung des Stoffes, den er aber — wie er versicherte — keineswegs zu verändern gedenkt, da es sein höchstes Ziel sei, sich den Intuitionen des Autors unterzuordnen; Vladimir Pozner — der das Szenarium zu Joris Ivens' „Lied der Ströme" schrieb — verfaßt das Drehbuch, und Bertolt Brecht schreibt die Dialoge.

Nach der Fertigstellung des „Puntila" will Cavalcanti eine Studienreise nach China machen, und anschließend wieder in Wien einen Film drehen, dessen Stoff aber noch nicht bekannt ist.

So geht Alberto Cavalcanti, einer der berühmtesten Regisseure unserer Zeit, konsequent seinen Weg; den Weg zu den einfachen Menschen, deren Freund und Mitstreiter er ist.

P—.

Die brasilianische Schaffensperiode

Unten links: „Caicara" war der erste Film, den Alberto Cavalcanti nach jahrzehntelanger Abwesenheit aus seiner Heimat in Brasilien drehte. In einem Brief an englische Freunde schrieb er Anfang 1952: „Ich bin sehr optimistisch ... die brasilianische Literatur, die Folklore und Landschaft sind kaum ausgewertet. Wir wollen jetzt einen Anfang machen mit ‚Caicara' und ‚Terra è sempre terra'"

Unten rechts: Der Film „O canto do mar" (Das Lied des Meeres) wurde auf den letzten Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary gezeigt und brachte dem weltbekannten Regisseur die Auszeichnung für die beste Regie, für seine meisterhafte Arbeit in diesem Film, der ein dichterisch großes Bild aus dem Leben seiner Heimat, der sozialen Stellung seines Volkes ist. Der Film erinnert in seiner Gestaltung an die bahnbrechenden Stummfilme Cavalcantis

Der Kameramann

Für das Publikum sind die wichtigsten Leute beim Film die Schauspieler. Verständlich. Doch — ist so ein Streifen fertig — haben weitaus mehr Menschen schlaflose Nächte hinter sich und atmen auf, wenn die Premiere glücklich verlaufen ist. Zu den so Gemarterten gehört (und das nicht an letzter Stelle) der Kameramann.

Um es kurz zu machen: Wir besuchten nun den jüngsten all derer, die in unserer Republik die Kamera führen: Joachim Hasler. Bei einem Glas Wein zeigte sich der Junior unserer Kameraleute, der — obwohl erst 26jährig — bereits drei Filme gedreht hat (1952 „Die Unbesiegbaren“, 1953 „Kein Hüsung“ und 1954 „Pole Poppenspäler“), als ausgesprochen netter Mensch.

Er verfügt über ein beachtliches Quantum Humor (auch auf Kosten seiner eigenen Person!) und weiß interessant und anschaulich von dem weiten Weg zu erzählen, bis man es geschafft hat, die Kamera zu dirigieren, in Zusammenarbeit mit dem Regisseur die Bildausschnitte zu bestimmen, bis man alles in allem eben die Verantwortung für die fotografische Seite eines Films tragen kann und letzten Endes Lob und Tadel einstecken darf.

„Noch vor Beginn des zweiten Weltkrieges“, so erzählt Joachim Hasler, „ging man als Lehrling in eine Filmkopieranstalt, machte nach drei Jahren seine Prüfung als Filmkopienfertiger und versuchte dann, bei einem Kameramann als zweiter Assistent anzukommen.“ Wenn man bedenkt, daß ein Assistent nicht nur im Besitz seiner eigenen Kamera sein mußte (die damals etwa 15 000 Mark kostete), sondern darüber hinaus den Kameramann, bei dem er assistierte, auch noch bezahlen mußte, kann man sich unschwer ein Bild davon machen, wem es dazumal möglich war, diesen Beruf zu ergreifen.

Nach dem Krieg schuf man neue Ausbildungsrichtlinien; man schuf den Lehrberuf des Filmfotografen, die erste Stufe in der Entwicklung zum Kameramann. Jungen und Mädchen lernen in einer dreijährigen Ausbildungszeit die Arbeit in einer Schwarz-Weiß- und in einer Farbfilm-Kopieranstalt kennen und werden in einem Fotoatelier mit der Porträtfotografie und allen technisch-handwerklichen Fertigkeiten vertraut gemacht. Daneben müssen sie sich mit kunstgeschichtlichen Studien beschäftigen. Zu diesem Zweck gibt es z. B. in der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee eine Spezial-Fotoklasse. Nach bestandener Abschlußprüfung kommen die frischgebackenen Filmfotografen in die kameratechnischen Werkstätten der DEFA. Dort erhalten sie eine spezielle kameratechnische Ausbildung, da in unserer Produktion immerhin sechs verschiedene Kameratypen verwendet werden.

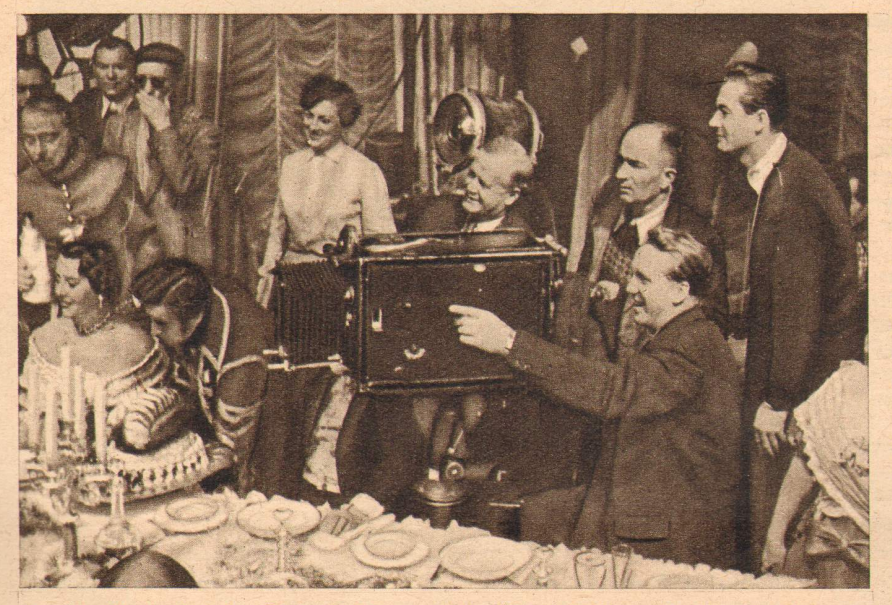
Sind unsere Kameramann-Aspiranten nun mit allem erforderlichen Wissen und allen notwendigen Fertigkeiten ausgerüstet, können sie den nächsten Schritt wagen. Jetzt werden sie erst einmal zweiter und nach einiger Zeit erster Kameraassistent. Ihre Aufgaben? Nun, der „Zweite“ muß beispielsweise dafür Sorge tragen, daß das Rohfilmmaterial zur rechten Zeit und in ausreichender Menge vorhanden ist, er muß die Abrechnungen darüber machen und über die unterschiedlichen Eigenschaften dieses Materials genau unterrichtet sein. Außerdem ist er, gemeinsam mit dem „Ersten“, für die Säuberung und Pflege der gesamten Apparatur verantwortlich. Fünf Prozent aber gehen über die eigentliche Arbeit hinaus, und diese sind bezeichnend für den guten zweiten Assistenten: „Kameraaufstellung, Schauspieler ‚einnageln‘, auf- und abblenden, d. h. ein gutes künstlerisches Empfinden haben und aufmerksam sein.“

Der erste Assistent ist ein guter „Zweiter“. Zu seinen Aufgaben gehört es, Schärfe einzustellen, beim Lichtstellen die Lichtmeßinstrumente zu bedienen und vieles mehr. Außerdem muß er immer den Kopf hinhalten, wenn der „Zweite“ etwas „verbockt“ hat. — Ist die Feuerprobe bestanden, muß er noch eine letzte Hürde nehmen: als „Schwenker“, d. h. als der Mann, der nach den Weisungen des Kameramannes die Kamera führt. Hat er auch hier bestanden, steht einer Tätigkeit als Kameramann nun endlich nichts mehr im Wege.

Eine Frage bleibt am Schluß noch offen: „Sagen Sie, Herr Hasler, wie sieht denn nach Ihrer Meinung das höchste Lob aus, das einem Kameramann für die erfolgreiche Arbeit gespendet werden kann?“ „Ja, wissen Sie“, ist die Antwort, „das kann ganz unterschiedlich zum Ausdruck kommen. Natürlich ist die Beurteilung unserer Arbeit durch die Fachleute nicht unwesentlich, aber wenn — wie nach einer Vorführung von ‚Kein Hüsung‘ — zwei Berliner zueinander sagen: ‚So wie der det fotografiert hat, möchte ick ooch knipsen können‘, so liegt darin bei aller Naivität genausoviel Lob und Anerkennung wie in einer fachgerechten Beurteilung durch die ‚Leute vom Bau‘.“

Pä

Der jüngste Kameramann beim DEFA-Spielfilm: Joachim Hasler



Joachim Hasler bei den Dreharbeiten zu „Kein Hüsung“. Hinter der Kamera (links von ihm) der Regisseur des Filmes, Nationalpreisträger Artur Pohl

Filmpremieren in der DDR

Nach W. K. Schweickerts Erfolgsroman „Der Ochse von Kulm“ entstand ein weiteres DEFA-Lustspiel, das am 28. Januar seine Uraufführung erlebt (s. „Filmspiegel“, Heft 23/54). Diese derbe Geschichte aus dem bayrischen Städtchen Kulm, in der zwei junge Leut‘ durch amifreundliche Richter fast um ihre Hochzeit gebracht, von einem Ochsen aber gerettet werden, wird beim Filmpublikum sicher den gleichen Beifall finden, wie der Roman.

Regie: Martin Hellberg, Kameramann: Eugen Klagemann.

In einer malerischen Gegend entstand der polnische Film „Die Verfolgung“, der am 28. Januar seine Premiere hat. Die an Spannung und unerwarteten Situationen reiche Handlung schildert die Entlarvung einer Bande von Saboteuren, die auf einer staatlichen Pferdefarm ihr schmutziges Handwerk treibt. Den Höhepunkt bildet die Verfolgung der Saboteure.

Regie: St. Urbanowitsch; Drehbuch: Jan Rojewski; Kamera: A. Forbert.

Bereits zweimal verfilmt, hundert-, ja tausendmal aufgeführt, ist Leon Jessels „Schwarzwaldmädel“, dessen letzte farbige Verfilmung aus Westdeutschland mit Sonja Ziemann in der Hauptrolle vom 4. Februar ab in unseren Theatern gezeigt wird. Die Berolina-Film polierte die Operette auf modern, und so entstand ein wirksamer Unterhaltungsfilm, der besonders den melodienfreudigen Zuschauern gefallen wird.

Regie führte Hans Deppe.

Welche Aufregung und welches Durcheinander ein hoher Besuch in einem kleinen Städtchen mit seiner Badewanne — einem dort unbekannten Unterpfand der Zivilisation — auslösen kann, erfahren wir aus dem alten deutschen Film „Das Bad auf der Tenne“ (Premiere am 4. Februar). Und noch mehr, was die hübsche Frau des Bürgermeisters mit diesem kostbaren Geschenk für unruhige Tage nach der Abreise des Gastes erleben muß.

Regie führte Volker von Collande. An der Kamera: Andor von Barsy und Herrmann Wallbrück.

„Zwei Karten. Aber ein bißchen plötzlich"

Sadko und die Ami-Amazone

Sage niemand, es gäbe heutzutage keine Amazonen mehr. Missis St. George zum Beispiel, honorables Mitglied des USA-Kongresses, ist eine. Sie schreckt vor nichts zurück, denn ihr Schutzpatron heißt — und das erklärt manches — McCarthy!

Diese streitbare Dame stieg also kürzlich in ihre vierrädrige Chromfestung Marke Chrysler, um — vom Eifer der Inquisition durchdrungen — das New-Yorker Zollamt zu inspizieren. Schließlich muß man ja etwas für seine Abgeordnetendiäten tun...

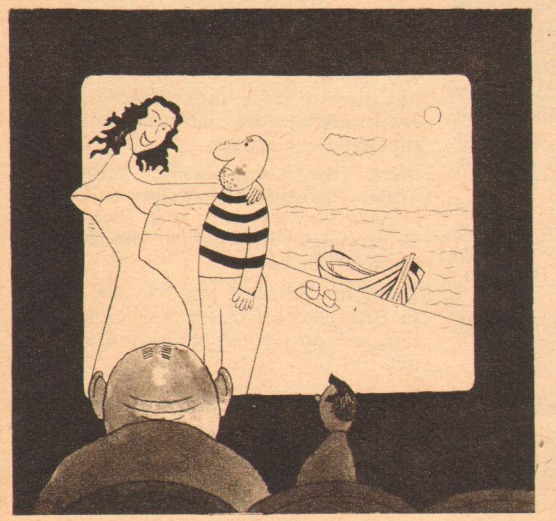
Jeder Zoll eine Volkstribunin fegte die Kongreßtante durch Keller und Böden des Zollamtes. Und sie fand, was zu finden sie ausgezogen war. Völlig echauffiert berief die hohe Frau eine Pressekonferenz ein und verkündete Tatsachen, die ihr noch nachträglich bei der bloßen Erwähnung die Gänsehaut schauern machten. Jenes Zollamt, so donnerte sie, ist ein Seuchenherd, der die ganze Nation bedroht. Es ist vollgestopft mit „subversiven Schriften und Filmen aus Rußland".

Nun muß man wissen, daß „subversiv" im Sinne McCarthys alles ist, was sich nicht über den plumpen Leisten seiner Primitivität schlagen läßt.

Ergo bezichtigte jene Ami-Amazone, sich mehr und mehr in Ekstase steigernd, den Kaufmann Sadko aus Nowgorod (er hatte es ihr am meisten angetan!) „kommunistischer Umtriebe" und der Propagierung der gleichgearteten „Parteilinie". Ganz recht, es handelt sich um den sowjetischen Farbfilm „Lockendes Glück", der in allen Kulturländern Beifall und Erfolg erntete.

Zum Glück aber ist die Narretei der McCarthysten kein Maßstab für den Geisteszustand des amerikanischen Volkes. Die unheilige Missis mit dem frommen Namen ist nicht Amerika, und „Sadko" — erinnern wir uns nur — ist mit ganz anderen Ungeheuern fertig geworden, als mit der Dummheit!

Pointer



Grenzenlos

Unsterbliche SCHATTEN

VON KARL SCHNOG

Die drei großen „B"

3. Fortsetzung

Von berühmten Außenseitern soll heute die Rede sein; Außenseitern in dem Sinne, daß sie selbst ihr Wirken beim Film nur als gelegentliche Tätigkeit betrachteten, dessenungeachtet aber ungewöhnliche und bleibende künstlerische Leistungen vollbrachten.

Elisabeth Bergner

Die zarteste, zerbrechlichste und — klügste Schauspielerin der deutschen Sprechbühne, Elisabeth Bergner, hatte nach ihren Erfolgen der zwanziger und dreißiger Jahre unter der Regie und in den Szenarien ihres Mannes, Paul Czinner, zu filmen begonnen. Da gab es den „Geiger von Florenz", worin sie ihre Shakespeare-Hosenrolle Viola figürlich auf die Leinwand übertrug — dann das moderne Ehedrama „Nju" mit Conrad Veidt, die amouröse Geschichte „Liebe" und den Riesenerfolg „Der träumende Mund" mit Rudolph Forster.

Alles, was auf der Bühne an ihr bezauberte: die Anmut, ihre Scheu, ihre Melancholie — wirkte sich im Tonfilm (im Stummfilm einst fast noch stärker) suggestiv auf das Publikum aus. Zuletzt — im Exil, wohin man sie trieb — erreichte sie in einem englischen Film „Stolen life" („Gestohlenes Leben") eine besondere Reife der Darstellung. Diese Geschichte von den Zwillingsschwestern, die beide den gleichen Mann lieben, ist recht reißerisch aufgezogen. Aber, wie die Bergner diese zwei Rollen grundverschieden charakterisiert, das ist schon bezwingend.

Elisabeth Bergner

Da gibt es einen darstellerischen Höhepunkt der Bergner: Bei einer Segelfahrt ertrinkt die eine Schwester. Ein alter Schiffer, der sie aus den Armen der anderen sie umklammernden Schwester dem Wasser entreißt, schildert nun der Geretteten diesen Augenblick. Und gibt ihr damit die Möglichkeit des Betruges — weil sie den Ehering der Ertrunkenen in ihrer Hand behalten hat. Diese Szene ist für die Bergner ganz stumm, denn sie hört nur der Schilderung des Fischers zu. Man sieht lediglich ihre Augen. Was aber darin vorgeht an Erschrecken, Ahnung, Zagen, Vorfreude und Entschluß, das ist unbeschreiblich.

Elisabeth Bergner filmte leider in den letzten Jahren nicht mehr. Sie reiste mit mittelmäßigen Unterhaltungsstücken gastierend durch die Welt. Schade, denn ihre ungebrochene Anmut könnte uns auf der Leinwand noch große Eindrücke schenken.

Anita Berber

Anita Berber wurde sehr früh — etwa mit 16 Jahren — von der Frau des Reinhardt-Schauspielers Alexander Moissi für die Sprechbühne ausgebildet. Mehr durch Zufall geriet sie in den seltsamen Tanzkursus der Italienerin Rita Sacchetto, einer um die Jahrhundertwende Mode gewesenen „Schönheitstänzerin". Die ließ durch besonders schöne junge Mädchen „Lebende Bilder" stellen, die sie Tänze nannte. Dabei wurde die makellose Gestalt und der Liebreiz der Anita Berber entdeckt. Bald entlief sie dem Unterricht und den Tanzdarbietungen und ging zum Theater.

Auf Rudolf Nelsons Kleinkunstbühne feierte Anita Berber Triumphe, um später durch den verderblichen Einfluß eines „mondänen" Halbkünstlers in sensationelle Darbietungen für Snobs und in — Rauschgiftorgien abzugleiten. In der entfesselten Inflationszeit nach dem ersten Weltkrieg tanzte sie, bis zur Unkenntlichkeit maskenhaft geschminkt „Tänze des Grauens und der Ekstase".

Da holte der tüchtige Regisseur Richard Oswald sie zum Film. In den „Unheimlichen Geschichten", nach Edgar Allan Poe und anderen Gruselfilmen spielte sie, begabt, aber hauptsächlich durch ihr pures Dasein wirkend, die ersten „Vamps" des deutschen Films — lange bevor dieser Begriff geprägt und verlangt war.

Anita Berber ist nach ihrem — viel zu kurzen — Film-Intermezzo unaufhaltsam gesunken. Sie starb, nach unsäglichen Skandalen, einsam und elend im Bethanien-Krankenhaus zu Berlin auf Armenkosten.

Albert Bassermann

Der stärkste Charakterdarsteller der deutschen Bühne, den wir vor wenigen Jahren verloren, hat kurz nach dem ersten Weltkrieg das Vorurteil der echten Künstler vor dem „Kintopp" gebrochen.

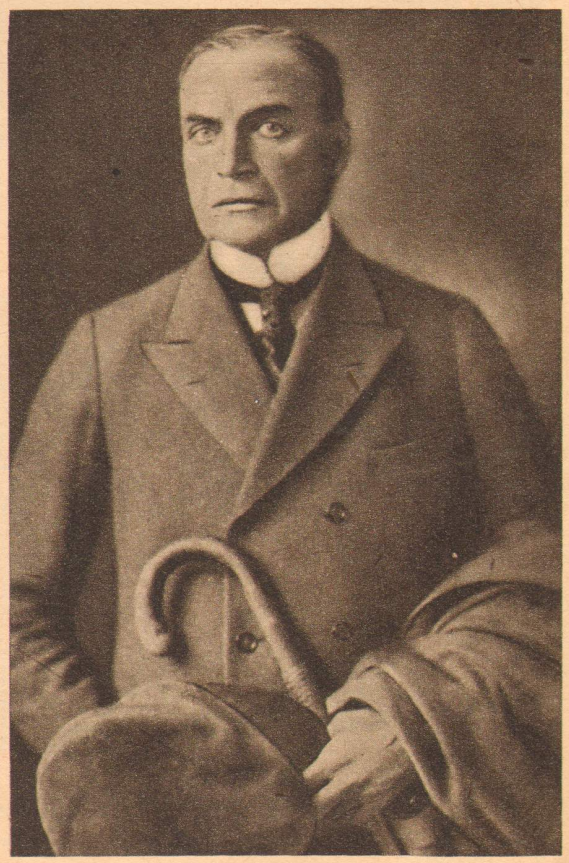
In Paul Lindaus Sensations-Szenarium „Der Andere" spielte er den angesehenen Gelehrten und gleichzeitig seine pathologische Nachtausgabe, den Mörder. Mit dieser virtuosen Darstellung der gespaltenen Persönlichkeit durchbrach der geniale Darsteller die Bühnenkonvention und öffnete den großen Darstellern den Weg zum Film.

Bassermann selbst hat nicht allzuhäufig im Atelier gestanden, aber seine Leistungen haben sich unvergänglich eingeprägt. So sein sauberer, wahrhaft humanistisch wirkender Oberst Picard in Oswalds „Affäre Dreyfus", der wie ein Symbol der Unbestechlichkeit durch die Bilderfolge geht.

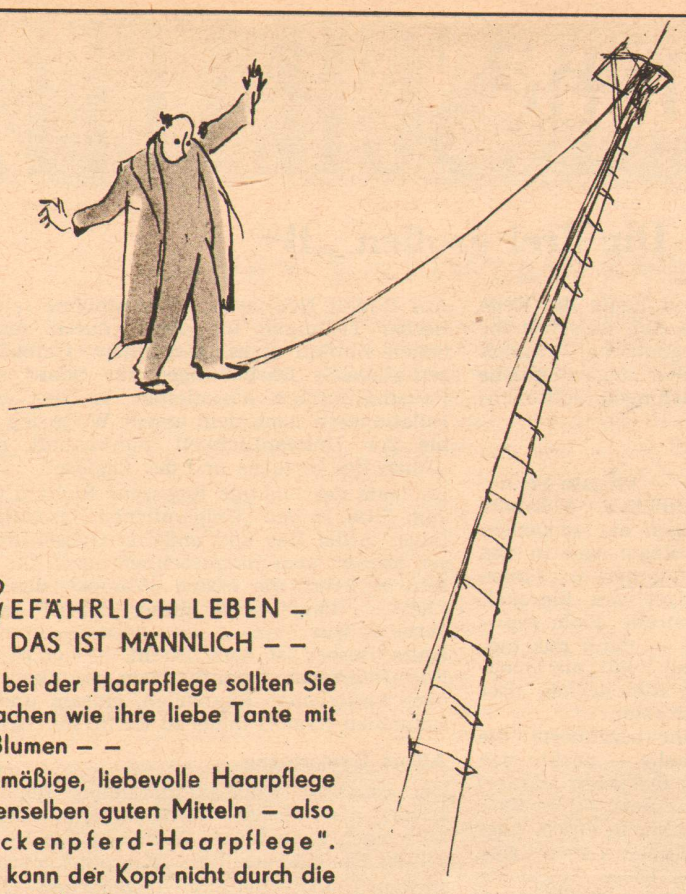
Als die Barbarei 1933 in Deutschland anbrach, verließ Bassermann — obwohl umworben — freiwillig sein Vaterland, weil er sich von seiner geliebten Frau, der Schauspielerin Elsa Bassermann, nicht trennen wollte und die ihrem Volke angetanen Beleidigungen und Verfolgungen als persönliche Schmach ansah.

In Hollywood, wohin er emigrierte, hatte man im Sensationsbetrieb für den greisen, aber künstlerisch noch immer auf der Höhe seiner Darstellungskunst stehenden, realistischen Schauspieler keine rechte Verwendung. Selten und in kleinsten Rollen nur wurde er beschäftigt. Zuletzt sahen wir ihn in der sentimentalen George Gershwin-Biographie „Rhapsodie in blue" als alten deutschen Musiklehrer, worin er erschütternd einen Sterbenden spielte.

(Wird fortgesetzt)



Albert Bassermann



GEFÄHRLICH LEBEN – DAS IST MÄNNLICH – –

Doch bei der Haarpflege sollten Sie es machen wie ihre liebe Tante mit den Blumen – –

Regelmäßige, liebevolle Haarpflege mit denselben guten Mitteln – also „Steckenpferd-Haarpflege". Dann kann der Kopf nicht durch die Haare wachsen.

Steckenpferd Brennesselhaarwasser, Steckenpferd Birkenwasser und Eis-Bay-Rum 100 ccm ab 1. Januar 1955 je Flasche nur 3,20 DM

Steckenpferd

Wir öffnen BRIEFE

Helga Ensslen, Berlin: Ich war freudig überrascht, als vor einiger Zeit im Berliner Wiederaufführungstheater Aladin der DEFA-Film „Ehe im Schatten" endlich wieder gezeigt wurde. Ich hatte, ehrlich gesagt, gar nicht mehr damit gerechnet. Nun würde ich mich sehr freuen, wenn im neuen Jahr der Film „Roman einer jungen Ehe" ebenfalls zur Wiederaufführung gelangen würde!

Erika Schilling, Crimmitschau: Ich würde mich freuen, wenn im „Filmspiegel" einmal die Bücher des Henschelverlages für Kunst und Gesellschaft auf dem Gebiet des Films angezeigt würden.

Im Henschelverlag sind bisher folgende Werke erschienen und noch erhältlich:

Bredel / Tschesno-Hell: „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse" (3,50 DM)

Dolin, B.: „Jagd mit der Filmkamera" (3,80 DM)

mrr. Autoren: „Fragen der Meisterschaft in der sowjetischen Filmkunst" (6,50 DM)

Kohlhaase/Kubisch: „Alarm im Zirkus" (4,— DM)

Marjamow, A.: „Pudowkin" (5,— DM)

Petersen, J.: „Der Fall Dr. Wagner" (4,— DM)

Wolf, F.: „Von der Filmidee zum Drehbuch" (1,— DM)

Lothar Zimmermann, Karl-Marx-Stadt: Als großer Musikfreund interessiere ich mich ganz besonders für Filme, die das Leben großer Komponisten oder Sänger darstellen. Es ist sehr zu bedauern, daß bei uns in der DDR noch sehr wenige Filme dieser Art gezeigt werden. Daß man sich aber für so etwas interessiert, zeigte wohl der Erfolg des „Enrico Caruso"-Films. Gegenwärtig wird in Westdeutschland ein ähnlicher Film gezeigt, „Puccini", Benjamino Gigli singt. Als großer Puccinifreund würde ich mich freuen, wenn dieser Film auch bei uns gezeigt würde. Ich glaube, daß ich im Namen tausender Pucciniverehrer und anderer Musikfreunde spreche.

Elsa Graubau, Berlin-Karlshorst: Ich habe mich über den DEFA-Film „Pole Poppenspäler" sehr gefreut, und ich muß sagen, daß er mir ausgezeichnet gefallen hat. Warum werden uns aber die Namen der beiden Kinderdarsteller der Lisei und des Paul Paulsen verschwiegen? Sie spielten doch sehr gut, und ich finde, daß sie es wirklich verdient haben, daß man ihre Namen im Programmheft erwähnt.

Wir holen das Versäumte nach: Es sind die Münchnerin Ines Henning und der Berliner Wolfgang Schwarz.

Gottfried Berghold, Pirna: Kürzlich lief bei uns — in der Dienststelle der KVP Pirna — der mit viel Spannung erwartete schwedische Film „Sie tanzte nur einen Sommer". Nach dem Film, der uns alle sehr begeisterte, tauchte in der anschließenden Diskussion die Meinung auf, daß die Hauptdarsteller Folke Sundquist und Ulla Jacobsson später verunglückten. Nun möchten wir gern von Euch erfahren, ob das stimmt oder nur ein Gerücht ist.

Ähnlich verhält es sich mit Marika Rökk, die uns in einem alten Revuefilm bezauberte. Von ihr wird behauptet, sie habe bei einem Bombenangriff beide Beine verloren.

Für Aufklärung beider Unklarheiten wären wir, die Angehörigen der KVP Pirna, sehr dankbar.

Sowohl Folke Sundquist als auch Ulla Jacobsson erfreuen sich bester Gesundheit. Sundquist drehte nach diesem Film den auch bei uns gezeigten Streifen „Es geschah aus heißer Jugendliebe". Ulla Jacobsson beendete Ende vergangenen Jahres die Dreharbeiten in dem schwedischen Film „Herrn Arnes Schatz" (siehe „Filmspiegel" Heft 1/1955) und wird in Kürze in Westdeutschland filmen.

Marika Rökk hat nach 1945 schon in zahlreichen Filmen mitgewirkt — auf beiden Beinen.

Ebenso wird immer wieder angefragt, ob Gérard Philipe verunglückt ist. Philipe gastierte vor kurzem mit dem Pariser „Théâtre National Populaire" in der Volksrepublik Polen und wird bald wieder in die Filmateliers Einkehr halten; wahrscheinlich mit dem Film „Krieg und Frieden" nach Leo Tolstois berühmtem Roman.

Erika Löffler, Bautzen: Ich las kürzlich im „Filmpiegel" den Bericht über Luise Ullrich. Da ich die Künstlerin wirklich sehr verehre, bitte ich darum, mir etwas über Frau Ullrich zu berichten.

An der Seite von Luis Trenker spielte die damals 21jährige Wienerin Luise Ullrich in dem Film „Der Rebell" 1932 ihre erste Filmrolle. Ohne dem Theater untreu zu werden, wirkte sie dann in einer Reihe von Filmen mit, so u. a. in „Leise flehen meine Lieder" (1933), „Annelie" (1941). Nach dem Kriege zog sie sich eine Zeitlang vom Film zurück, da die westdeutsche Produktion ihr keine Rollen von Format bieten konnte. Ihren ersten großen Nachkriegs-Erfolg hatte sie dann in Harald Brauns „Nachtwache" (1949), und vor allem in den beiden Filmen „Vergiß die Liebe nicht" und „Eine Frau von heute", in denen sie ihre künstlerische Eigenart voll entfalten konnte.

Lisa Urban, Neuruppin: Spielte Theo Lingen (mit Bohnerbürsten an den Füßen über's Parkett segelnd) in dem Film „Die Fledermaus" oder „Bal paré"? Spielten Ilse Werner und Hannes Stelzer in „Bal paré" die Hauptrollen?

Theo Lingen spielte diese „Rolle" im „Opernball". Die Hauptdarsteller in „Bal paré" waren Ilse Werner und Hannes Stelzer.

Foldener, Dresden N 54: Ich bitte um die Anschrift von Marcel Marceau, Renato Rascel, Jacques Tati und Jaroslav Marvan.

Marcel Marceau und Jacques Tati sind über die Unifrance, Paris Champs-Elysées 77, Renato Rascel über die Unitalia, Rom, Via Sistina 91 und Jaroslav Marvan über den Statni-Film, Prag (CSR), zu erreichen.

Johan Patacsi, Pécsvárad/Ungarn: Seit einigen Monaten bin ich fleißiger Leser des „Filmspiegel". Ich suche nun auf diesem Wege junge deutsche Korrespondenten, die sich gern mit Filmthemen beschäftigen.

Mein Interesse gilt dem Film, dem Theater und der Literatur. Außerdem fotografiere ich sehr gern. Durch den Briefwechsel möchte ich die deutsche Sprache lernen.

Leser, die mit dem ungarischen Freund in Briefwechsel treten möchten, bitten wir, sich an unsere Redaktion zu wenden.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Zwei Fahrstunden nördlich von Berlin liegt Neustrelitz, die Bezirkshauptstadt Neubrandenburgs

Wir besuchten einen Sieger

Neubrandenburg gewann den Wettbewerb der Lichtspielbetriebe der DDR

Der Sieger im Wettbewerb der Lichtspielbetriebe der DDR für 1954 ist ermittelt: Der Bezirk Neubrandenburg. Ziel des Wettbewerbs, über dessen Zwischenwertungen der „Filmspiegel" in jedem Quartal berichtet hat, war die Verbesserung der Arbeit in den Spielorten der Republik, um höhere Besucherzahlen zu erhalten. Bevor noch die Hauptverwaltung Film im Ministerium für Kultur die Auszeichnung vornahm, besuchte unser G.S.-Redaktionsmitglied Neustrelitz, den Sitz des Rates von Neubrandenburg, um zu erfahren, welche Methoden angewandt wurden, um Sieger des Wettbewerbs werden zu können. Wir glauben, mit unserem Bericht den anderen Bezirken Anregungen für das Jahr 1955 zu vermitteln.

Sprach man in vergangenen Zeiten von Mecklenburg, so tauchten unbewußt nur Eindrücke von Rittergütern, von Ackerbau und Viehzucht auf. An kulturelle Einrichtungen, an Theater und Kino, Konzertsäle und Ausstellungsräume zu denken, das kam einem kaum in den Sinn. Wozu sollten derartige Institutionen auch errichtet werden? Für die armen Gutsarbeiter, die mit ihren Familien mit Mühe und Not ihr Leben fristeten? Oder für die Gutsbesitzer? Die hatten es nicht nötig.

Manchmal geht es nur mit 1 PS. Aber noch immer ist der Filmwagen angekommen, denn die Landfilmvorführer wissen, daß man auf sie wartet

Sie spannten an und fuhren in die Städte, wenn sie sich einmal „von der Kultur belecken" lassen wollten.

So war das Erbe traurig, das unsere Regierung übernahm. Es bestand keine Grundlage, auf der man aufbauen konnte. Und doch begann man. Heute, nach fast 10 Jahren Arbeit, ist auch Mecklenburg in das große Aufbauwerk der Republik einbezogen, sieht man auch hier hellere Städte, die reichen Felder der LPG s, die schmucken Häuser der Neubauern und Kulturstätten.

Trotzdem — und das ist verständlich — war es nicht möglich, in dieser kurzen Zeit der Arbeiter-und-Bauern-regierung, jahrzehntelange Vernachlässigung aufzuholen. So sind es besonders die Straßen, die noch lange nicht den Ansprüchen genügen, die gerade heute bei dem Aufschwung unserer Wirtschaft gestellt werden.

Mühsam arbeitet sich der Wagen über Wege, die von tiefen Fahrrinnen durchzogen sind und große Anforderungen an Menschen und Material stellen. So sind wir froh, als wir unsere erste Station im Bezirk Neubrandenburg, Groß-Quassow, erreichen, an der wir Kollegen des Kreislichtspielbetriebes Neustrelitz treffen sollen.

Da hören wir, auch ihn, den Kollegen Krause, den besten Vorführer des KLB, hat es diesmal erwischt, und dadurch kann die Vorstellung erst später beginnen.

Wir setzen uns zu dem Kollegen Spiering, der inzwischen ein wenig erzählt. Er ist Leiter von zehn Spieltrupps, die an 88 Orten zum Einsatz kommen. Dazu stehen ihm zwei Fahrzeuge zur Verfügung. Wir staunen. „So wenig?" Er lacht: „Trotzdem hat der Kreis nur geringen Spielausfall."

Und wie? Mit manchen LPG und Gemeinden wurden Freundschaftsverträge abgeschlossen, die teilweise kostenlos die Apparaturen umsetzen. Dann werden Fuhrwerke eingesetzt. Allerdings ist das in der Erntezeit und im Winter manchmal kaum möglich. Aber alles wird versucht.

Weiter geht die Fahrt. Und dann sitzen wir dem Initiator des Wettbewerbs im Bezirk, oder — anders gesagt — dem glücklichen Sieger selber gegenüber: Kollege Raesch, Oberreferent beim Rat des Bezirkes Neubrandenburg.

Und nun geht das Frage- und Antwortspiel weiter. Wie wurde denn der Bezirk Neubrandenburg Gesamtsieger? Und das sogar trotz, wie wir sahen, schlechter Voraussetzungen?

Im ersten Quartal ging er als Sieger hervor, im zweiten nahm er den zweiten Platz und im dritten den vierten Platz ein. Und in der Gesamtwertung nach Jahresabschluß wurde er Sieger.

Dazu einige Zahlen. Der Bezirk hatte sich verpflichtet, alle seine Aufgaben bis zum Tag der Oktoberrevolution zu erfüllen. Diese Verpflichtung wurde eingehalten. Das gestellte Ziel für den Besuch des fortschrittlichen Films erreichte er mit 136 %, für den Dokumentar- und populärwissenschaftlichen Film mit 139 % und für alte deutsche Filme und solche aus den westlichen Ländern mit 99 %. Am 2. Dezember hatte der Bezirk das Jahressoll für den fortschrittlichen Film bereits mit 1,3 Millionen überschritten. Der Besuch je Einwohner stieg von 7,3 im Jahre 1953 auf 11,5 im Jahre 1954. Der Finanzleistungsplan wurde am 30. November erfüllt. Der Einspielerlös erreichte 108 %.

Und was bedeutete das an Arbeit?

Sofort bei Beginn des Wettbewerbs wurde mit der Arbeit planmäßig begonnen. Alle 14 Kreislichtspielbetriebe erhielten von der Bezirkswettbewerbskommission beim Rat des Bezirks Anleitung. Die Kommission bildete Brigaden und übertrug jedem Mitglied die Patenschaft über zwei Kreise. Sie führte in den Kreisen die Kontrolle der Bestimmungen und Kassenrevisionen durch. Weiter hielten sie technische Schulungen für die Vorführer und agitatorische für Vorführer und Filmaktivs ab.

Ende jeden Monats wurde eine Zwischenauswertung gemacht und Erfahrungen ausgetauscht. Nach jedem Quartal fand die Auszeichnung der besten Mitarbeiter und eine Konferenz statt, auf der zugleich der Plan für das nächste Quartal festgelegt wurde.

Weiter bekümmerten sie sich um die Zusammenstellung der Filmprogramme. Da sich ein Fehlen genügend neuer Filme bemerkbar machte, wurden Programme mit populärwissenschaftlichen Filmen zusammengestellt, die dann in Verbindung mit den Gemeinden oder bei Gelegenheit bei LPG, den VEAB oder Volkshochschulen gezeigt und ausgewertet wurden.

Besonderes Augenmerk wurde auf die Filmaktivs gerichtet. Heute bestehen im Bezirk bereits in 80 % der Spielorte 775 arbeitsfähige Aktivs. Sie übernehmen einen Teil der organisatorischen Arbeit, gestalten die Säle aus und richten sie zur Vorführung her. Weiter führen sie Filmdiskussionen durch, geben Einführungen und übernehmen die Werbung. Dabei stehen ihnen an vielen Orten die Parteisekretäre, Lehrer und Bürgermeister zur Seite.

Ebenso wurde die Agitation von den Filmaktivs übernommen. Ihre Mitglieder gehen dabei von Haus zu Haus, um mit den Einwohnern über den Film zu sprechen und sie dafür zu interessieren. So verkaufen sie auch Eintrittskarten und vorhandene Literatur. Dadurch wurde schon ein fester Besucherstamm gebildet. Fast in allen Spielorten wurden Schaukästen aufgestellt, die auch mit Bildern für den Film werben.

In Templin wurde zum ersten Mal eine Filmaktivbrigade aus Mitgliedern verschiedener Aktivs gebildet, die sich gut bewährt hat. Im kommenden Jahr sollen weitere gebildet werden. Sie betreuen nicht nur ihren Ort, sondern in der ganzen Spieltour die Veranstaltungen, und haben auch die Anleitung der kleineren Filmaktivs übernommen.

An einigen Orten wurden zu den Kindervorstellungen Preisrätsel veranstaltet, zu denen der Rat des Bezirkes Buchpreise zur Verfügung stellte. Vielfach wurde die Abendvorstellung mit einer Ring - frei - Sendung oder Tanzveranstaltung verbunden.

Bei den Filmfesttagen auf dem Lande wurden noch weitere Möglichkeiten wahrgenommen: Matineevorstellungen, Tageslichtkinos, Auftreten von Volkskunstensembles und abschließende Filmbälle. Weiter wurde auch die technische Handhabung der Filmgeräte gezeigt, um zugleich eine Werbung für den Vorführernachwuchs durchzuführen.

Noch eine interessante Neuerung wurde im „Theater der Jugend" in Neustrelitz getroffen. Hier gab es Verärgerung beim Verkauf der Karten, denn viele Besucher mußten vor dem ausverkauften Haus umkehren. Man hat ein Theaterabonnement geschaffen. Der Besucher kann sich auf einer Karteikarte eintragen lassen, und nun liegt jede Woche für den von ihm bestimmten Tag und die Stunde die Karte bereit.

Das sind die glücklichen Sieger: Kollege Raesch (Mitte), Oberreferent beim Rat des Bezirkes, Kollege Jürwitz (links), Betriebsleiter des KLB Neustrelitz, und Kollege Spiering

Ein großes Paket von Anregungen, die der Kollege Raesch da vor uns ausbreitete, zugleich ein Querschnitt aus der erfolgreichen Arbeit des Bezirkes Neubrandenburg. Nun sollen im neuen Jahr das Gute weiter ausgebaut und die Mängel beseitigt werden. Die Kollegen wollen mit besten Kräften dafür wirken, um auch im zweiten Wettbewerb ihren Bezirk in der ersten Reihe zu sehen.

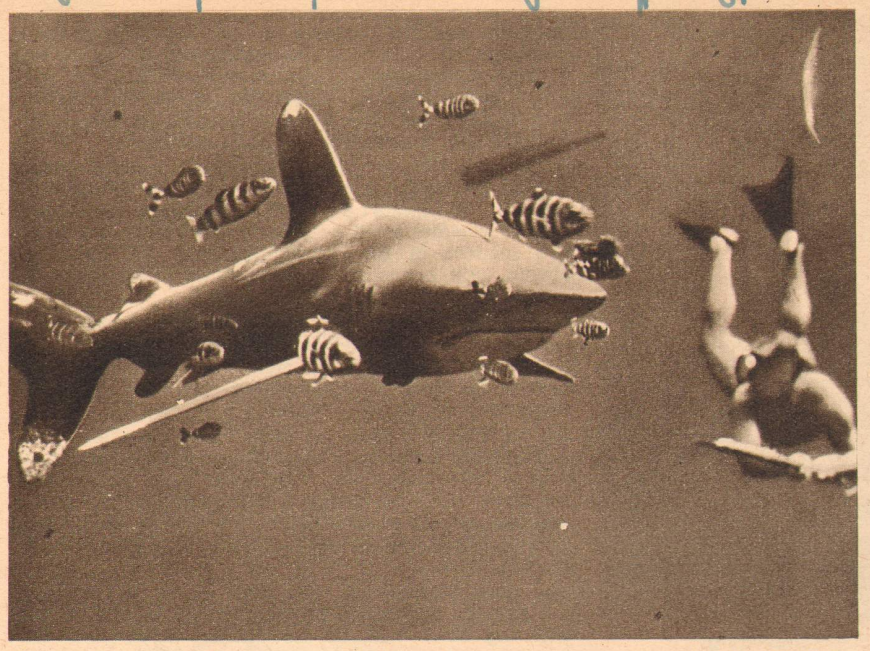
Aber da werden ja auch die anderen Bezirke nun ein Wort mitzureden haben. Vielleicht mit den Anregungen aus dem Bezirk Neubrandenburg. Aber das macht ja nichts. Am wenigsten dem Kollegen Raesch. Denn er weiß, daß er nicht auf seinen Erfahrungen sitzenbleiben darf. Es geht um mehr als nur seinen Bezirk. Es geht um die ganze Republik. Um die Menschen, denen der Film nahegebracht werden muß, denen er Entspannung und Belehrung bringt.

Glück auf für 1955!

Fotos: Löwe, Neustrelitz

Der Nachwuchs lacht — die Arbeit als Filmvorführer macht viel Freude. Hertha Fähnrich, 21 Jahre, vom Kreislichtspielbetrieb Neustrelitz

Lilli Hasbunstein Plauen/Vogtl. Lessingstr. 28

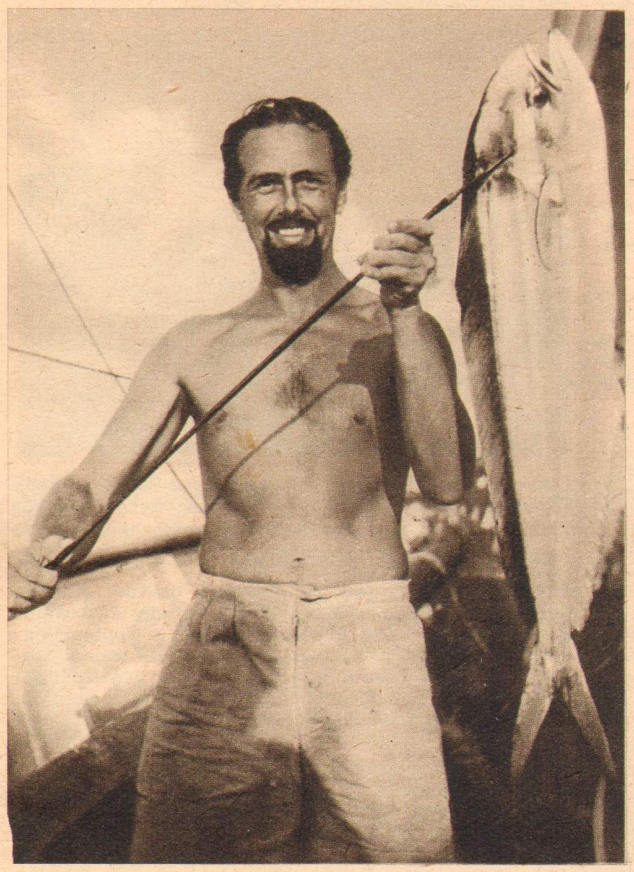


Unterwasserbegegnung mit einem riesigen Hai, der durch ihn umgebende Pilotfische an seine Beute herangeführt wird

Filmatelier auf dem Meeresgrunde. Lotte Hass notiert auf einer Aluminiumtafel die Szenenfolge. Die 35-mm-Unterwasserfilmkamera ist schußbereit

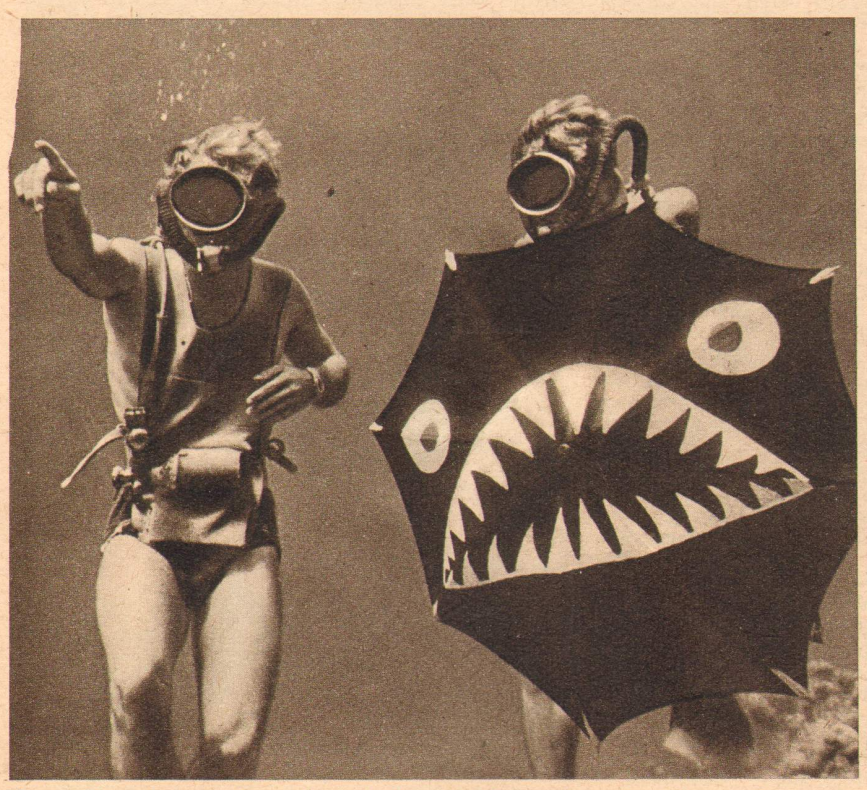
UNTERNEHMEN XARIFA

Das Ziel der letzten Expedition des Tiefseeforschers Hans Hass mit seinem Dreimaster „Xarifa" waren der Galapagos-Archipel, die San Blaas-Insel und die Kokosinsel, im Stillen Ozean, 900 km westlich Ekuador gelegen. In den dortigen, noch unerforschten Gewässern fing er mit der Farbkamera das schillernde Leben unter Wasser, die Wunder der Tiefsee ein. Fische aller möglichen Arten, Haie verschiedenster Größe, Seelöwen, Pinguine und die Riesen des Meeres, die bis zu 20 m langen Pottwale, wurden in oft lebensgefährlichen Tauchversuchen aufgenommen. In einer losen Spielhandlung werden diese Unterwasserabenteuer und der Besuch der vielköpfigen Expedition auf der sagenhaften, Schätze verbergenden Kokosinsel zusammengehalten. Es wäre wünschenswert, wenn der Film den Weg in unsere Lichtspieltheater finden würde.

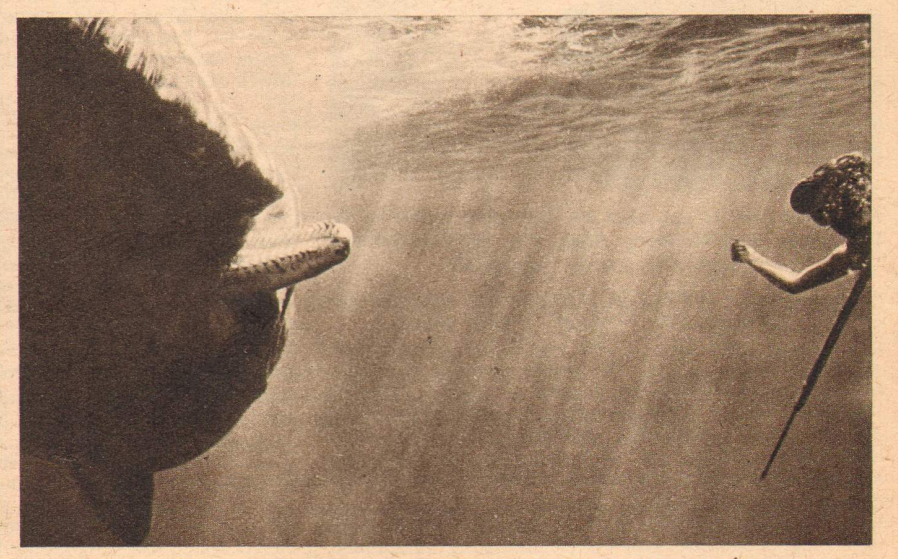


Links: Hans Hass — der bekannte österreichische Unterwasserforscher

Rechts: Lotte Hass bei den San Blaas-Indianerinnen



Dieses „Schreckgespenst", zu dem ein bemalter Regenschirm herhalten mußte, wurde auf dem Meeresgrund aufgestellt, um die Wirkung auf Haifische zu studieren



Das Maul eines Pottwales mit 40 scharfen Zähnen. Im Magen dieses 14 Meter langen Raubwales fanden sich drei Haifische von je 2½ m Länge

Fotos: Dr. H. Hass/Herzog